

Frank Reichherzer und Martin Elbe

Einleitung: Sport und Militär. Auf den Spuren einer Beziehung

Einordnung

Dieser Text der Herausgeber führt in das Themengebiet Sport und Militär aus historischer und sozialwissenschaftlicher Sicht ein. Er erläutert den Bedarf für ein Buch und gibt einen Themenüberblick. Es wird die Breite der möglichen Perspektiven auf das Themengebiet angesprochen und der Aufbau des Bandes zum Sport des Militärs vorgestellt.

Autoren

Martin Elbe, Prof., Dr. rer. pol., Dipl.-Kfm., Dipl.-Soz., forscht zu Militärsoziologie und Sozialpsychologie am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Als früherer Studiengangsleiter Sport- und Freizeitmanagement an der Hochschule für Gesundheit und Sport in Berlin und Hauptmann d.R. gilt sein Interesse insbesondere dem Militärsport.

Frank Reichherzer, Dr. phil., Historiker, forscht am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Gegenwärtig richtet sich sein Interesse auf den Zusammenhang von Militär und Zeitlichkeiten sowie auf militärische Gewaltformen. Mit den Themen Sport und Freizeit hat er sich in Forschung und Lehre auseinandergesetzt und hierzu auch publiziert.

1. The ›Greater Game‹

Kickoff ins Niemandsland! Es ist der 1. Juli 1916. Sieben Tage und Nächte lang hat ein ununterbrochenes, bis dahin unvorstellbares Artilleriefeuer die Erde der Picardie umgepflügt und das Land zwischen den Schützengräben in eine unwirtliche, monstrosöse Welt verwandelt. Am Morgen dieses ersten Tages der alliierten Somme-Offensive, genau um 7:27, sprangen Captain Nevill, Chef der B-Company der 8th East Surreys, und sein Stellvertreter Bobby Soames im nördlichen Bereich der Frontlinie aus dem vordersten Graben auf.¹ Jeder von ihnen hatte einen Fußball in der Hand und schoss diesen in hohem Bogen ins Niemandsland zwischen die britischen und deutschen Stellungen. Hinter den beiden erhoben sich die Soldaten aus den Gräben und rann-

¹ Private A. Fursey wird gelegentlich als weiterer Kicker beim Anstoß genannt.

ten den Bällen hinterher, dribbelnd und passend – so sagte man – direkt ins deutsche Abwehrfeuer hinein (Harris 2007; Adams 2020).² Für Wilfried ›Billie‹ Nevill sollte es sein letzter Anstoß gewesen sein. Denn kurz nach seinem Abschlag zum Auftakt der Schlacht wurde Neville von einer Kugel getroffen. Er starb sofort – als einer von 19 240 britischen Soldaten, die den ersten Tag der Offensive nicht überleben sollten.

Fußball war eine der beliebtesten und wichtigsten Beschäftigungen der Surreys, wie die Soldaten aus der gleichnamigen englischen Grafschaft genannt wurden, und in Nevills Kompanie. Fußball diente der Unterhaltung, der Zerstreung, der Fitness und auch der Gruppenbindung (Adams 2020: 2 f.). Am Abend vor der Schlacht hatte Neville einen Preis für denjenigen Zug ausgerufen, der es als erstes schaffen würde, einen Ball in die deutschen Stellungen zu kicken. Auf den ersten Blick erscheint das recht kurios, wenn nicht gar ›verrückt‹. Doch Nevill nutzte hier den Sport zur Motivation, zur Überwindung von Angst und Nervosität, zur Erzeugung von Gemeinschaft wie auch als Mittel zur Führung (ähnlich auch Adams 2017: 202 f.; Adams 2020: 8). Folgt man dem Bericht des Reporters des »Daily Telegraph«, so spielten die Männer am nächsten Tag die Bälle immer weiter nach vorne durch die Hölle des Niemandslandes »with hoarse cries of encouragement or defiance«.³ Fünf Stunden später hatte die B-Company als eine von wenigen Einheiten ihr erstes Angriffsziel unter immensen Verlusten erreicht. Tatsächlich sollen in deutschen Gräben die Bälle gefunden worden sein, die Nevill am Abend vorher noch mit »The Great European Cup-Tie Final. East Surreys v Bavarians. Kick off at zero« – wobei »zero« im Militärjargon für ›zero hour‹ steht, den genauen Zeitpunkt des Angriffs. Der andere Ball war mit »No Referee« (in Großbuchstaben) beschrieben und deutet das bevorstehende erbarmungslose Gemetzel an.⁴ Die »Daily Mail« verarbeitete die Ereignisse in Frankreich in einem pathetischen Gedicht unter dem Titel »The Game«.⁵ Auf Postkarten fand sich schon zeitgenössisch die ›Football-Charge‹ der East Surreys (Abbildung 1) als bis heute lebendig gehaltene Ikone des scheinbar im Trommelfeuer erschallenden Gleichklangs von ›Sporting Spirit‹ und ›Fighting Spirit‹⁷ (siehe auch Reichherzer in diesem Band).

² Siehe auch das Kriegstagebuch des Regiments, Eintrag vom 1. Juli 1916, <http://www.queensroyalsurreys.org.uk/war_diaries/local/8Bn_East_Surrey/8Bn_East_Surrey_1916/8Bn_East_Surrey_1916_07.shtml> (letzter Zugriff 23.6.2022).

³ Galant East Surreys. A Charge with Footballs, Daily Telegraph, 12.7.1916. Es lässt sich eine Vielzahl weiterer Medienberichte zu diesem Ereignis finden. Zur Rolle des Fußballs im Ersten Weltkrieg im Rahmen des Militärs auf deutscher Seite siehe Tauber (2008) und Eiben (2016, insbes. Kapitel 7).

⁴ Die Bälle wurden noch während des Krieges zu musealen Kultobjekten. Ein Ball befindet sich heute im Princess of Wales's Royal Regiment Museum, Dover Castle. Der zweite Ball war im Queen's Royal Surrey Regimental Museum, Clandon Park, Guildford ausgestellt, ist aber bei einem Feuer 2015 verbrannt.

⁵ Tochstone, »THE GAME: On through the hail of slaughter / Where gallant comrades fall / Where blood is poured like water / They drive the trickling ball / The fear of death before them / Is an but empty name; / True to the land that bore them / The Surreys play the game!«, so die erste Strophe. Daily Mail vom 12.7.1916.

⁶ Während des Ersten Weltkrieges gab es mehrere solcher ›football-charges‹.

⁷ Zur Geschichte der Illustrationen und der Rolle der Angriffe mit einem Fußball im Ersten Weltkrieg siehe Adams (2017).



Abbildung 1: Druck nach dem Gemälde »The Surreys Play the Game« von Richard Caton Woodville Jr., 1916. *Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo*

Das tragische ›Heldentum‹ dieses Angriffes ist mehr als hundert Jahre später verblasst. Was bleibt, ist allein eine tragische Episode aus dem Großen Krieg, die weniger von Sportsgeist und Kampfgeist berichtet, als von Hilflosigkeit und Ohnmacht der Soldaten gegenüber der Realität des industriellen Massenkrieges. Es zeigt sich, wie Krieg und Kampf als ›Greater Game‹⁸ in den Referenzrahmen des Sports gepresst und so zumindest in Ansätzen greifbar gemacht wurden. Das gilt sowohl für Captain Nevill, der mit Fußbällen versuchte, dem Sprung aus dem Graben ins Ungewisse Sinn zu geben und dabei auf Solidarität, Loyalität und Überwindung von Ängsten setzte. Das gilt auch für die Berichterstattung und die Be- und Verarbeitung der Ereignisse und des Erleidens des Krieges, die das Unbegreifliche in den Motiven des Sports aussprachen (hierzu etwa James 2006; Fussell 1975). Im Kontext des desaströsen ersten Tages der alliierten Offensive ist auch die Bedeutung des Medialen zu erkennen. Der Angriff im Abschnitt der Surreys war eines der wenigen erfolgreich geführten Gefechte an diesem viele Menschenleben verschlingenden Tag. Trotz der

⁸ Zum in der Alltagssprache der Zeit verbreiteten Topos des ›Greater Game‹ liefert ein Werbeposter, das sich explizit an Fußballer und andere Sportler mit der Aufforderung »Play the Greater Game!« richtet. Neben der Sport-Analogie, die hier in Wort und Bild wie auch der Kombination aufgegriffen wird, macht der Aufruf, nun (endlich) das größere Spiel zu spielen, auf einen zeitgenössischen Kritikpunkt aufmerksam: die Spannung zwischen Freizeitvergnügen in der Heimat und dem Fronteinsatz der Soldaten im Weltkrieg. Das Poster ist abgedruckt im Beitrag von Reichherzer in diesem Band.

ungeheuerlichen Verluste stand mit der ›Football-Charge‹ eine Geschichte bereit, die vom Triumph des britischen Charakters, vom Kampfgeist und von Courage des englischen Soldaten und schließlich auch der militärischen Leistungsfähigkeit der Freiwilligenverbände der British Expeditionary Force erzählen konnte (Adams 2020: 10).

Wie auch immer die wahnsinnigen Dribblings im Rahmen einer überkommenen Infanterietaktik unter Feuer aus Maschinengewehren, Geschützen und Kanonen irgendwo an der Somme 1916 ausgesehen haben mögen, sie können als eines der vielen Beispiele für die Verbindung von Sport und Militär stehen. Die Gleichung guter Soldat/gute Soldatin = guter Sportler/gute Sportlerin (und andersherum) ist offensichtlich facettenreicher und komplizierter, als man zunächst vermuten würde – was auch die Grafik von Gerd Arntz auf dem Titel dieses Buches andeutet.⁹ So sind in der Gleichung (mindestens) noch Variablen und Faktoren des Politischen, Sozialen, Kulturellen, Ökonomischen und nicht zuletzt des Medialen manchmal versteckt, manchmal sichtbar zu finden (hierzu etwa Donaldson 2018 wie auch der Beitrag von Herzog, die beiden Aufsätze von Rink und die Beiträge von Tauber wie auch Reichherzer in diesem Band). Die Spannbreite des Verhältnisses von Militär und Sport reicht von den Surreys, die den Sport in das Kampfgeschehen unmittelbar hineinbringen, bis zur Vorstellung von Militarismus und Krieg als »Zuschauersport« (Mann 2000: 43). Wie im Leistungssport wird die Gesellschaft dabei zum Zuschauer: »Sozusagen vom Spielfeldrand feuerte sie ›ihre Jungs‹, die Berufssoldaten,« an (Mann 2000: 43). Dem oft beanspruchten engen Verhältnis von Sport und Militär liegt daher keine Selbstverständlichkeit oder gar ein eingebauter Automatismus zugrunde. Vielmehr sind eine Reihe unterschiedlicher Akteure – nicht nur aus den Feldern Militär und Sport – daran beteiligt, dieses Verhältnis aktiv und permanent herzustellen. Beim Knüpfen dieser Beziehung sind zahlreiche Akteure und Gruppen am Werk, die mitunter verschiedene Interessen haben und aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern – nicht nur aus Militär und Sport – kommen. Die ›Football Charge‹ von 1916 deutet bereits an, weshalb ein Band zum Sport des Militärs vonnöten ist: Die möglichen Facetten des Verhältnisses von Sport und Militär sind nicht nur darzustellen, sondern auch zu hinterfragen. Aus verschiedenen Perspektiven soll das Forschungsfeld erschlossen und interdisziplinär geöffnet werden.

2. Sport und Militär – Bedarf für den Herausgeberband

Sport hat für das Militär generell und für die Soldaten und Soldatinnen in ihrem Dienstalltag eine besondere Bedeutung. Zum einen wird *körperliche Fitness* als Teil der Einsatzfähigkeit konkret kompetenzorientiert gefördert, zum anderen hat sich über die letzten 150 Jahre eine grundsätzliche *Sportorientierung* in Streitkräften etabliert. Sport und Bewegung sind in zahlreichen Erscheinungsformen wichtig für das Militär und manifestieren sich auch im Bereitstellen entsprechender Ressourcen, bei der Bundeswehr beispielsweise in den Einheiten, an den Truppenschulen und

⁹ Eine kurze Bildanalyse findet sich bei Virchow (2005): 203.

sonstigen Bildungseinrichtungen (u.a. Sportschule Warendorf und im eigenständigen Sportstudiengang an der Universität der Bundeswehr München). Sport ist Teil des Alltags von Soldatinnen und Soldaten in ihrem Dienst oder sogar Gegenstand des Dienstes im Alltag der Sportsoldaten und -soldatinnen. Die körperliche Fitness wird heute in der Bundeswehr in Leistungstests und Sportwettkämpfen demonstriert und überprüft. Auch in internationalen Vergleichswettkämpfen wird die sportliche Leistungsfähigkeit der Soldatinnen und Soldaten unter Beweis gestellt. Beispielsweise organisiert die Bundeswehr 2022 die 4. World Winter Games des Internationalen Militärsportverbandes (Conseil Internationale du Sport Militaire, CISM; hierzu Mittag/Wu in diesem Band).

Zum Dienstsport tritt der ›Gesundheitssport‹, also Bewegungsformen zur Gesundheitsförderung und Prävention hinsichtlich spezifischer Belastungen durch den Arbeitsprozess (vgl. Elbe 2020). Im Rahmen des ›Betrieblichen Gesundheitsmanagements‹/der ›Betrieblichen Gesundheitsförderung‹ stehen damit nicht Leistungssteigerung oder Wettkampf im Vordergrund. Prinzipiell gilt das auch für den Rehabilitationssport, der nach Verletzungen und/oder Einschränkungen der Funktionalität des Bewegungsapparats die Wiederherstellung der Bewegungsfähigkeit fördern soll. Allerdings zeigt sich innerhalb des Militärs hier wieder die Neigung zum Wettkampf. So messen sich seit 2014 unfallgeschädigte, behinderte oder einsatzbedingt traumatisierte Soldaten und Soldatinnen bei den sogenannten Spielen der Unbesiegten (Invictus Games), die 2023 in Düsseldorf ausgetragen werden sollen.

Die Spitze der *sportspezifischen Wettkampforientierung* in der Bundeswehr bildet zweifellos die Leistungssportförderung in ihren Sportfördergruppen. In der olympischen und sonstigen Spitzensportförderung ist die Bundeswehr einer der wichtigsten Akteure in Deutschland. Diese ›Sportsoldatinnen‹ und ›Sportsoldaten‹ sind aktive Spitzensportler, die in nationalen und internationalen Sportwettkämpfen antreten und in diesem spezifischen Status die Gelegenheit erhalten, sich ganz dem Leistungssport zu widmen. In zahlreichen Sportfördergruppen trainieren in ganz Deutschland mehr als 700 Sportlerinnen und Sportler in ca. 70 Sportarten als Soldatinnen und Soldaten für die Teilnahme an nationalen und internationalen Wettkämpfen (vgl. hierzu Hahn/Schönherr in diesem Band sowie – kritisch – Klie 2019). Bei olympischen Spielen werden knapp die Hälfte aller deutschen Medaillen von Bundeswehrangehörigen gewonnen. Damit wird nicht nur das Image der Bundeswehr gefördert, sondern auch der gesellschaftliche Auftrag an den Bund zur Spitzensportförderung erfüllt.

Die Bedeutung von Sport im Militär reicht über den Spitzensport hinaus und berührt mit der Förderung der grundlegenden *Fitness der Soldatinnen und Soldaten* den Kernauftrag der Bundeswehr. Die verschiedenen Anforderungen und Tätigkeitsprofile, die der Dienst in den Streitkräften mit sich bringt – von der Stabsarbeit und der Arbeit an Telearbeitsplätzen über den infanteristischen Kampf bis hin zum Fliegen von Flugzeugen im Überschallbereich – erfordern auf unterschiedliche Weise körperliche Fitness und Ausdauer. Die generelle Mindestanforderung ist (nach dem Soldatengesetz § 17a Abs. 1) der individuelle Erhalt der Gesundheit. Zur Erhaltung der Einsatzfähigkeit bedarf es des körperlichen Trainings.

Die *Sportausbildung* im modernen Massenheer war in Deutschland – spätestens seit Anfang des 20. Jahrhunderts – auf die Rekruten gerichtet und sollte diese an die Belastungen des Militärdienstes anpassen. Die Bundeswehr hat sich hinsichtlich der Sportausbildung zuerst am Breitensport orientiert, inzwischen aber die Einsatzfähigkeit der Soldatinnen und Soldaten in den Fokus gerückt. Zur Sportausbildung in der Bundeswehr macht die entsprechende aktuelle Vorschrift »A1-224/0-1 – Sport und Körperliche Leistungsfähigkeit« (Bundeswehr 2017) deutlich, dass diese sowohl der Erziehung und Ausbildung der Soldatinnen und Soldaten dient, als auch in Verbindung mit dem Sportsystem der Gesellschaft insgesamt steht. Mit dem Sport ist die Bundeswehr an ein wichtiges gesellschaftliches Phänomen der Moderne gebunden; zugleich hat sie Gelegenheit, die eigene Attraktivität als Arbeitgeber zu fördern. Dies nach außen zu dokumentieren und zu kommunizieren, ist eine wichtige Aufgabe der Spitzensportförderung der Bundeswehr ebenso wie aller Soldatinnen und Soldaten.

Sowohl die historische Relevanz als auch die Breite des aktuellen Beziehungsgeflechts zwischen Sport und Militär begründen den Bedarf nach einem grundlegenden wissenschaftlichen Überblick zu diesem Thema, den dieses Buch in der Breite der Perspektiven abdecken will. Damit soll dem fachwissenschaftlichen Interesse in Forschung (z.B. in sportwissenschaftlichen Instituten) und Lehre (in sportwissenschaftlichen Studiengängen, in der Sportausbildung in den Streitkräften) sowie für die Praxis (speziell in der Bundeswehr und in sportspezifischen Organisationen) ein kompaktes und kontextualisierendes Informationsangebot gemacht werden.

3. Perspektiven auf Sport und Militär

Die Bedeutung des Sports für Militär und Gesellschaft wird in diesem Band aus den Perspektiven von Forschung, Lehre und Praxis analysiert, wobei ein besonderer Fokus auf die sozialwissenschaftliche und die militärgeschichtliche Sicht gelegt wird, die den Forschungsauftrag des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr ausmacht. Der *historische Blick* zeigt, dass der Zusammenhang zwischen körperlicher Athletik und Kampf schon seit der Antike, etwa mit den Pentathlon-Disziplinen Laufen, Springen, Speer- und Diskuswurf sowie Ringkampf, hergestellt wird (Tauber in diesem Band). Die *sozialwissenschaftliche Perspektive* findet sich unter anderem in der Interpretation der Bedeutung des Sports im Militär in Bezug auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext wie auch in der veränderten Sportpraxis im Alltag der Soldaten, beispielsweise der aktuellen Verschiebung des Gewichts des Dienstsports weg vom (an der Leichtathletik orientierten) Breitensport, hin zu eher einsatzorientiertem Sport in unterschiedlichen Leistungsgruppen. Zugleich wohnt dem Sport oft ein militärischer Bezug inne. Dies wird beim Fußball deutlich, wenn von Angriff, Sturm oder Verteidigung gesprochen wird oder wenn von ›Sportskanonen‹ die Rede ist. Ähnlich wie in der Antike umfasst der Moderne Fünfkampf heute noch militärische Elemente – nur sind dies jetzt Schießen, Fechten, Reiten, Schwimmen und Geländelauf. Auch Biathlon ist eine Disziplin, die als ›Militärpatrouille‹ bei den Olympischen Winterspielen 1924

zunächst als Demonstrationswettkampf von Soldaten ausgetragen wurde und dann Aufnahme in die Liste olympischer Disziplinen fand.

Zur weiteren Einordnung dient die Frage: *Was ist eigentlich Sport?* Zwar liegt dem Sport eine Wettkampfdimension und eine unterstellte eigentliche Zweckfreiheit – ein *l'art pour l'art* – zugrunde. Doch hat sich dieses an der höfischen Gesellschaft ausgerichtete Ideal, an das auch die Scheidung von ›Amateur‹ und ›Profi‹ gebunden ist, in der Gegenwart überholt. Die verschiedenen, fein ausdifferenzierten Körpertechniken¹⁰ (Stichweh 1990) sind heute auf das engste verknüpft. Mindestens mit den Olympischen Spielen der Neuzeit haben sich kategorische Abgrenzungen als wenig trennscharf erwiesen.¹¹ Im 20. Jahrhundert hat sich das Wort ›Sport‹ international zu einem unbestrittenen Oberbegriff mit vielfältigen Verästelungen entwickelt, das sämtliche Formen der Demonstration, Prüfung, Steigerung und Erhaltung körperlicher und mentaler Leistungsfähigkeit (Stichweh 1990) wie Athletik, Gymnastik, Turnen, Leibesübungen, Spiel wie auch Fitness (hierzu Martuschukat 2019), Motorsport und vielleicht sogar Computerspiele – *e-sports* – mit einschließt. Der Sport hat nicht nur eine wichtige wirtschaftliche Bedeutung erlangt und ist ein maßgeblicher Treiber der Veranstaltungs-, Freizeit- und Ausrüstungsindustrie geworden, sondern er ist Teil eines Habitus, der den modernen Menschen – und damit den modernen Soldaten – prägt. Im Sport werden Sinnangebote für den Einzelnen gemacht, die von der eigenen Körpererfahrung über Integration und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben bis hin zur organisationalen Eingebundenheit im Alltag reichen. Sportvereine zählen zu den größten Organisationen des Landes und die Bundeswehr kann zuge-spitzt als der größte Sportverein in Deutschland bezeichnet werden (Elbe in diesem Band). In diesem Sinn schafft das Militär als Organisation physische Räume für den Sport, es erschafft aber auch Sinnräume sozialen Handelns in der Ausübung von Sport und instrumentalisiert ihn für seine eigenen Zwecke.

Alle Autorinnen und Autoren des Bandes zum Sport des Militärs treten mit dem Ziel an, je eine bestimmte Perspektive auf das *Verhältnis von Sport und Militär* zu vertiefen. Versammelt sind Beiträge aus nahezu allen mit Sport und Militär in Verbindung stehenden Wissenschaftsdisziplinen. Sie werden ergänzt um Beiträge zu Organisation und Praxis des Militärsports. Die Herausgeber verfolgen zusammen mit den Autorinnen und Autoren das Ziel, das Feld von Sport und Militär in seiner Breite und Tiefe abzustecken. Der Sammelband soll informative Grundlagen schaffen, Ansätze versammeln und Bezüge deutlich machen, woraus idealerweise weitere Forschungen entstehen. Dies weist aber auch auf Aspekte des Sports hin, die an den organisationalen Rändern des Militärs liegen, wie vormilitärische Ausbildung oder auch ›Wehrsport‹ (Hinweise bei Tauber in diesem Band).¹² Der empirische Fokus

¹⁰ Das rein Körperliche ist zwar der zentrale Bezugspunkt, dieser ist aber um die Dimension des Körperlich-Geistigen zu ergänzen, nur in diesem Zusammenwirken sind sportliches Handeln und Interaktionsordnungen zu verstehen und zu erklären.

¹¹ Zwar hat die ›Reinliche Scheidung‹ – die Trennung von Sport- und Turnvereinen – in den 1920er Jahren im damaligen Deutschen Reich nochmals kurzzeitig ideologisch Unterschiede deutlich werden lassen, doch waren diese eher organisatorischer und verbandspolitischer Art (vgl. den Beitrag von Elbe in Sektion I dieses Bandes).

¹² Obwohl an der Grenze von Militarisierung und Bellifizierung des Sports angesiedelt, bilden sie bezüglich der Referenzpunkte Militär oder Krieg (Reichherzer 2012) ein interessantes Forschungsfeld.

des vorliegenden Bandes richtet sich vornehmlich auf Deutschland und die deutschen Streitkräfte. Doch mit dem Blick »nach anderswo« erweitert sich exemplarisch die Perspektive geografisch und inhaltlich. Darüber hinaus sind die Ergebnisse aller Artikel – zumindest als Anregung – offen für Übertragungen und Transfers auf andere Streitkräfte und andere Zeiten.

4. Aufbau des Buches

Das Buch zum Sport des Militärs ist in fünf Sektionen untergliedert, die jeweils einem spezifischen Themenfeld gewidmet sind. In Sektion I werden die grundlegenden Beziehungen von Sport und Militär behandelt. In Sektion II (Sport als Dienst: Der Alltag im Militär) und Sektion III (Spitzensport im Militär) werden die aktuellen An- und Herausforderungen des Sports in der Bundeswehr diskutiert. Sektion IV versammelt Beiträge zu historischen Facetten des Militärsports (speziell in Deutschland) und in Sektion V werden weitere Bezüge über die deutsche Sicht und ggf. auch über Militär und Sport im engeren Sinn hinaus angesprochen. Die Sektionen und deren Beiträge sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden, um einen Überblick über das Buch zu geben.

Die erste Sektion »Sport und Militär – Über die Beziehung zweier gesellschaftlicher Institutionen« legt die Grundlagen der Betrachtung des Zusammenhangs zwischen den beiden Themenfeldern. Hierzu wird im Beitrag von *Martin Elbe* »Sport und Bewegung im Militär« die gesellschaftliche Bedeutung des Sports in seiner besonderen Bezogenheit auf das Militär erörtert. Als Interpretationshilfen kommen zwei sozialwissenschaftliche Subdisziplinen besonders in Frage: die Sportsoziologie und die Militärsoziologie. Untersucht wird, wie sich die Verflechtung von Sport und Militär vollzieht und wie Sport und Militär soziale Beziehungen und Strukturen prägen. Im zweiten Beitrag der ersten Sektion erkundet *Martin Rink* den Zusammenhang zwischen »Krieg, Spiel, Kriegsspiel«. Er macht (durchaus mit historischem Zugriff) deutlich, dass es zahlreiche Zusammenhänge und Überschneidungen gibt, zeigt aber auch den zentralen Unterschied zwischen Spiel und Krieg auf: Das Spiel ist zweckfrei, der Krieg ist es nicht. Das Kriegsspiel schließlich steht zwischen den beiden und veranschaulicht, dass es Grauzonen gibt, die in der Realität immer wieder aufscheinen. *Georg Klein* und *Christian Lützkendorf* analysieren den »militärischen Wert des Sports« und kommen zu dem Ergebnis, dass Sport in der Bundeswehr in seinen Erscheinungsformen in hohem Maß mit den Kernaufgaben der Streitkräfte verwoben ist: Soldaten wie Vorgesetzte werden ihrer jeweiligen Verantwortung für das Bestehen im Einsatz und für die Erhaltung der Gesundheit nur gerecht, wenn die körperliche Leistungsfähigkeit hierfür gegeben ist – diese Voraussetzung zu gewährleisten ist, so die Autoren, die Funktion des Sports im Militär. Der abschließende Beitrag der ersten Sektion von *Jürgen Mittag* und *Danlin Wu* über »Inter-Allied Games und Military World Games als transnationale Sportgroßereignisse des Militärs« untersucht die Entstehung von transnationalen sportlichen Großereignissen und welche Charakteristika und Entwicklungen diese Sportwettbewerbe im Militär aktuell auszeichnen.

Die zweite Sektion »Sport als Dienst – Der Alltag im Militär« zeigt die Breite der Herausforderungen, die mit der Planung und Durchführung des alltäglichen Sports im Militär (hier: der Bundeswehr) verbunden sind. *Miriam Ködderitzsch-Frank* stellt die zentralen »Sport- und Trainingskonzepte in der Bundeswehr« vor und bettet diese in die grundlegenden sportwissenschaftlichen Trainingsprinzipien ein. In ihrem Beitrag gibt die Autorin einen Ausblick auf zukünftige Anforderungen (z.B. in der Lehre und hinsichtlich der Digitalisierung des Sports). Bei allem Fortschritt gilt aber, dass das »natürliche Training« weiterhin seinen Stellenwert behalten wird. Im Beitrag von *Daniela Klix* steht die »Professionalisierung der Ausbildung Körperlicher Leistungsfähigkeit in der Bundeswehr« im Zentrum der Analyse. Die körperliche Leistungsfähigkeit ist unabdingbare Voraussetzung für die Ausübung des Soldatenberufs und hierfür sind streitkräftegemeinsame Vorgaben für ein systematisches und zielorientiertes Training von der Grundausbildung bis hin zum Training in Leistungsgruppen nötig. Gebraucht werden dementsprechend zunehmend hauptamtliche Ausbilder und Ausbilderinnen für den Sportunterricht in der Bundeswehr. *Andreas Lison* und *Christian Lützkendorf* führen exemplarisch durch das Zentrum für Sportmedizin der Bundeswehr in Warendorf und damit in die »Sportmedizin der Bundeswehr« ein. Sie unterstreichen, dass Sportmedizin und Sportwissenschaft zwar unterschiedliche Schwerpunkte setzen, aber beide für die Streitkräfte unverzichtbar sind und erst in der Zusammenarbeit eine leistungsfähige, zukunftsorientierte Arbeit zur Gesunderhaltung und zur Wiederherstellung von Gesundheit möglich wird. Den Dienstalltag im Spitzensport diskutieren *Martin Elbe* und die beiden ehemaligen Sportsoldatinnen und Olympionikinnen *Katrin Bunkus* und *Monique Pöge*. Das Protokoll des so entstandenen Interviews »Das haben wir gelernt: Wie kriege ich mich zu Höchstleistungen« zeigt, dass die Konzentration auf den Spitzensport vielfach erst durch die Tätigkeit bei der Bundeswehr ermöglicht wird und sich dadurch auch neue Wege für Spitzensportler(innen) auftun. Deutlich wird allerdings auch die hohe Belastung multipler Karrieren.

Sektion III ist ganz dem »Spitzensport im Militär« gewidmet. *Andreas Hahn* und *Kristin Schönherr* zeichnen in »50 Jahre Sportförderung. Eine Geschichte des Spitzensports in der Bundeswehr« die Verbindung der beiden Themenfelder nach. Das Fördersystem der Bundeswehr ist ein zentraler Bestandteil des deutschen Leistungssports und befähigt einerseits den Spitzensport in Deutschland dazu, eine wichtige Stellung im Weltsport einzunehmen. Andererseits eröffnet es der Bundeswehr die Möglichkeit, Trainerinnen und Trainer für die Sportausbildung zu gewinnen. Der Gestaltung der vielfachen Anforderungen hinsichtlich einer dauerhaften Karriere von Sportsoldaten und Sportsoldatinnen widmet sich *Martin Elbe* in seinem Beitrag »Sport und danach? Von der Dualen zur Multiplen Karriere«, worin er die theoretischen Grundlagen des Problemfeldes analysiert. Die zentrale Herausforderung für die Betroffenen besteht darin, die Integration der verschiedenen Teilsysteme, die ihre Karrieren beeinflussen, insbesondere in Hinblick auf das sportliche Karriereende zu schaffen. Es lassen sich hierbei unterschiedliche Typen der Bewältigung finden. Die konkrete Umsetzung von Spitzensportförderung als eine Kooperationsaufgabe von Politik, Militär und Hochschulen thematisieren *Jochen Zinner*, *Andreas Mues* und *Daniel Lange* im folgenden Beitrag. Um die Anforderungen von Spitzensport und

Studium, denen sich Sportsoldatinnen und Sportsoldaten ausgesetzt sehen, bewältigen zu können, ist eine intensive Zusammenarbeit der entsprechenden Institutionen notwendig. Die Autoren zeigen dies am Beispiel der Kooperation zwischen der Deutschen Hochschule für Gesundheit und Sport mit der Bundeswehr und dem Olympiastützpunkt Berlin. Am Ende dieser Sektion eröffnet *Sebastian Brückner* mit seinem Beitrag »Spitzenleistung unter Druck. Sport und Militär aus sportpsychologischer Sicht« eine weitere Perspektive auf die Erbringung von Spitzenleistungen. Die Sportpsychologie hat sich unter anderem auf die Leistungssteigerung im Spitzensport mit Hilfe des Mentalen Trainings konzentriert, es bieten sich aber im Militär vielfach weitere Anwendungsfelder für sportpsychologische Ansätze, die von der Prävention für Einsätze bis hin zur Fokussierung im Gefecht reichen.

In der vierten Sektion »Historische Facetten des Militärsports« werden Breite und Kontextgebundenheit des Verhältnisses von Sport und Militär erneut deutlich. In die Thematik führt *Peter Tauber* ein, der die langen Linien der Berührungspunkte von Sport und Militär aufzeigt und zahlreiche Möglichkeiten zur Einbettung des Themas in Geschichte und Gesellschaft bietet. Die folgenden Beiträge behandeln vor allem das 20. Jahrhundert.¹³ Bei *Philipp Münch* und *Christoph Nübel* rückt der Erste Weltkrieg in den Fokus. Nübel führt körper- und performanztheoretische Ansätze im »Sportfest« als Ermöglichungsraum von Sport zusammen (siehe auch Kollmer in diesem Band). Es gelingt ihm, eine Sichtweise der Organisation des Militärs auf den soldatischen Körper freizulegen, die diesen als gestaltbare Ressource für die Kriegführung (neu) begreift. Die Interessen des Militärs, den Sport für Zwecke der Ausbildung und der Leistungssteigerung wie auch zur Inszenierung und schließlich auch zur Vergewisserung dieser Fähigkeiten zu nutzen, werden so deutlich. Diesem Blick »von oben«, beziehungsweise aus dem »Inneren« der Organisation, steht Münchs Perspektive »von unten« zur Seite. Münch begleitet Hamburger Turner auf ihrem Weg durch den Krieg. Die Wirkung der Sporterfahrung und Sportsozialisation im Verein, so zeigt sich, war für die einzelnen Soldaten weniger auf Kriegführung und Kriegshandwerk gerichtet, sondern zeitigte eher Effekte hinsichtlich einer »mentalen Mobilisierung«, deren Grundlage nicht die »große« Politik, sondern sozialer Druck und Formen enger Vergemeinschaftungen im Kontext des Vereinslebens bildeten. *Herkules Reimann* schreibt die Entwicklungen des Sportes in der Reichswehr während der Weimarer Republik fort. Klar wird bei ihm die instrumentelle Dimension des Sportes, die Sport und Leibesübungen von Formen eines »stumpfen« Drills abgrenzt. Die Rolle des Sportes geht dabei über die Förderung körperlicher Leistungsfähigkeit hinaus. Denn gemäß dem zeitgenössischen Idealbild des Soldaten und der Vorstellung von Krieg sollte Sport auch dazu beitragen, ent-

¹³ Durch den Überblick von Peter Tauber werden sowohl die langen historischen Linien als auch wesentliche Aspekte der Entwicklung im 20. Jahrhundert aufgezeigt. Die Bundeswehr wurde in den vorherigen Sektionen intensiv behandelt und auch hier lassen sich zahlreiche historische Bezüge finden (vgl. darüber hinaus Reimann 2015). Das Rechercheportal des Bundesinstituts für Sportwissenschaft SURF ist zudem sehr hilfreich zum Auffinden von geschichtswissenschaftlich relevanter Literatur, von Projekten und mehr: <https://www.bisp-surf.de/> (letzter Zugriff 3.12.2020). Wichtige zeitliche Tiefendimensionen zu Sport in der Frühen Neuzeit – auch mit Bezug zum Militärischen – liefern die Beiträge in Mallinckrodt/Schattner (2016).

scheidungsfreudige, willensstarke Kämpfer und militärische Führer zu formen. Den Zweiten Weltkrieg und mit ihm die Zeit des Nationalsozialismus betrachtet *Markwart Herzog*. Militärfußballmannschaften sind sein Zugang, mit denen er sowohl die Praxis des Fußballspielens und damit das Verhältnis von Militär und Sport beleuchtet. So werden Initiativen und Handlungsspielräume fußballspielender und fußballbegeisterter Soldaten in der Organisation des Militärs und unter den Bedingungen des Krieges ausgelotet, der Nutzen von Spitzenfußball für die militärische Truppenbetreuung, die NS-Propaganda und die Besatzungspolitik beschrieben, widerstreitende Interessen in der Sportpolitik über die Ausgestaltung der Beziehung zum Militär und zum Krieg offengelegt, die Auswirkungen der jeweiligen militärischen Lage des Deutschen Reiches auf das Verhältnis von Militär und Sport erläutert und schließlich der Fluss militärisch geprägter Ideologeme und deren Persistenz in der Fußballgemeinde verortet. Die bereits in der historischen Entwicklung sichtbar gewordene, allumfassende Nutzung des Sportes findet sich auch in der Nationalen Volksarmee wieder, der sich *Rüdiger Wenzke* zuwendet. Hier sollte, durch die Nutzung des Sportes für die physische und psychische Kampffähigkeit, eine ›sozialistische Soldatenpersönlichkeit‹ herausgebildet werden. Wenzke macht deutlich, wie in der DDR Dienst- und Freizeitsport ineinanderflossen und dass Sport auch immer ›politisch‹ instrumentalisiert wurde. Im Ganzen wird klar, wie eng Militär, Sport, Politik und Gesellschaft in der DDR miteinander verflochten waren (siehe auch Lange in diesem Band).

Die letzte Sektion »Und anderswo?« gibt Impulse zur Erweiterung des Blickes über die innerdeutschen Beziehungen des Militärsports und deren Entwicklung hinaus. Der Betrachtung werden hierbei neue Räume erschlossen, was nicht nur geografisch gemeint ist, sondern sich auch auf andere Bedeutungszusammenhänge bezieht (z.B. Politikfelder oder zivilgesellschaftliche Kontexte). Im ersten Beitrag dieser Sektion schließt *Dieter Kollmer* mit seinen Überlegungen zum American Football in den US-Streitkräften direkt an die vorhergehenden Beiträge an und festigt den Befund, dass Sport im Militär mehr als nur Bewegung ist. Es wird deutlich, wie stark ein militärischer Tugendkatalog aus Führungsfähigkeiten und Kooperation, aus Hierarchien und strikten Aufgaben- und Rollenzuweisungen als ›Spiegelbild‹ des Militärischen in das Spiel und seine Regeln selbst eingeschrieben ist (siehe hierzu auch Nübel in diesem Band). In der Inszenierung der Spiele von Footballteams der Militärakademien vermag Kollmer jedoch keine gesamtgesellschaftlichen Militarisierungseffekte auszumachen. Vielmehr deutet er das Spektakel der Sportevents als Form der Festschreibung von Männlichkeitsidealen und als widerkehrende Bestätigung nationaler Identität. *Frank Reichherzer* blickt auf das vermeintliche Mutterland des Sports: England. Er untersucht die besondere Beziehung von Militär und Sport in Großbritannien und dem Empire in den Jahrzehnten vor und nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Dabei arbeitet er die zahlreichen Funktionen der Bewegungspraktiken im Kontext von Krieg und Militär heraus, die auch über die Britischen Inseln, das Empire und die Zeit um 1900 hinaus Bedeutung haben. *Daniel Lange* verfolgt die außenpolitischen Aktivitäten der DDR in Afrika. Hier bestätigt sich der Befund von Wenzke in diesem Band zur engen Kopplung von Sport, Politik, Militär und Gesellschaft in der DDR. Lange

zeichnet nach, wie die Armeesportvereine und mit ihnen der Militärsport in eine umfassende außenpolitische Konzeption der DDR in Bezug auf die afrikanischen Staaten eingebunden waren, die Sportler zu Diplomaten werden ließ. *Anti Seppo* blickt auf Finnland und bettet hier die Wirkung des Sportes in den finnischen Streitkräften ebenfalls in breite gesellschaftliche Kontexte ein. Bei Seppo tritt wieder die Zweckhaftigkeit des Sportes für das Militär in den Vordergrund, doch erstreckt sich dieser Nutzen nicht nur auf körperliche Fitness, mentale Stärken und Werbung für den Dienst in den Streitkräften. Das finnische Beispiel macht Aufgaben deutlich, die dort dem Sport im Militär zugeschrieben werden. So gilt es, während des Militärdienstes Fähigkeiten zu entwickeln, die über die Streitkräfte hinaus in anderen Bereichen des Lebens nutzbar sein sollen. Zudem richtet sich die militärische Sportsozialisation auf gesamtgesellschaftliche Ziele, wie etwa auf das körperliche und geistige Wohlbefinden der gesamten Bevölkerung. *Martin Rink* widmet sich – im Anschluss an seine grundlegenden Überlegungen zum Spiel (Rink in der ersten Sektion dieses Bandes) – den ›Wasserschlachten‹ auf der Berliner Oberbaumbrücke, die von den Bewohnern der rivalisierenden Stadtteile Friedrichshain und Kreuzberg wie auch mit ›Söldnern‹ aus aller Welt in loser Folge von 1998 bis 2013 ausgetragen wurden. Rink vermisst dieses Ereignis mit Blick auf die Grenzen zwischen Spiel, Spaß und Ernst. Die karnevaleske Hyperironisierung des Kampfes, die in der ›Schlacht‹ selbst, der Inszenierung des Ereignisses wie auch in der medialen Begleitung sichtbar wird, verweist auf die enge symbolische Verschränkung, aber auch auf die Grenzen der Analogie von Sport, Spiel und Spaß einerseits sowie Militär, Krieg und Ernst andererseits. Dies zeigt sich insbesondere im Extrem der Überspitzung dieser Beziehung, in der Offenlegung der Paradoxie dieses Verhältnisses in den Wasserschlachten auf einer Berliner Brücke über die Spree.

Die Unterteilung dieses Bandes in Sektionen ebenso wie die Auswahl der Themen sowie der Autorinnen und Autoren veranschaulichen, dass das Beziehungsfeld Sport und Militär umfänglich erschlossen werden soll, wobei sehr unterschiedliche Perspektiven eingenommen werden. Neben wissenschaftliche Analysen aus akademischer Perspektive treten militär- oder auch organisationspezifische Abhandlungen, die vielfach eine bundeswehrinterne Sicht wiedergeben. Es gibt ebenso kritische Anmerkungen zur Verflechtung von Sport und Militär, die hinsichtlich der historischen Begebenheiten und Konstellationen vielfach in den Beiträgen der Sektion IV angesprochen werden und auch in weiteren Beiträgen werden kritische Positionen thematisiert (bis hin zu fundamentalkritischen Perspektiven, die die Gefahr einer Militarisierung des Sports sehen; vgl. Fischer 2017; Klie 2019; Virchow 2005).

5. Versuch eines Resümees

Alle Aufsätze des Bandes machen teils explizit, teils implizit deutlich, wie sehr der Sport des Militärs in der Gesellschaft präsent ist und in welch mannigfaltige Kontexte und Wechselwirkungen mit anderen sozialen Systemen er eingebettet ist. Neben der Vielzahl von Akteuren werden deren Interessen und Sinngebungsmuster erkennbar,

welche die Verbindung von Sport und Militär nicht nur prägen, sondern auch konstituieren. Deutlich wird vor diesem Hintergrund die Zweckgerichtetheit und ein funktional-instrumentelles Verständnis von Sport im Militär, das die Konzepte und Praxis des Militärsports – im Dienst, wie auch im Spitzensport – durchzieht. Es kommt in diesem Zusammenhang eine für die Ideengeschichte des Westens bedeutende Weisheit zum Tragen: Sport adressiert sowohl den ›Körper‹, den ›Leib‹ und den ›Geist‹ und setzt insbesondere an deren wechselseitiger Bezogenheit an. Zuschreibungen wie Ausdauer, Leistungsfähigkeit, Haltung, Fitness, Widerstandskraft, Belastbarkeit, Stressresistenz, Resilienz, Führungsfähigkeit und weitere Schlagworte, die den jeweils zeitgenössischen Modellsoldaten und die Modellsoldatin konstituieren, beziehen sich auch auf die Schnittstelle von Physis und Psyche. Als Besonderes in dieser Beziehung kommt das Moment der sogenannten Charakterbildung hinzu: Was auch immer unter ›Charakter‹ zu verstehen ist, war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ein zentrales Merkmal für die Rekrutierung vor allem für das Offizierkorps. Gegenüber dem Charakter gewannen Kriterien wie Wissen, Können und Leistung erst langsam an Boden (Donaldson 2018; Riedi 2006; Funck 2004; Geyer 1990). Der Sport – vermittelt und kommuiziert über die Leistung des Körpers – wirkte andererseits als Instrument zur Bestimmung und zur Förderung des für das Militär und für Führungsfunktionen geeigneten ›Charakters‹. Dieser Zirkelschluss weist auf ein weiteres wichtiges Bindeglied der Verknüpfung von Sport, Militär und Krieg hin: den Aspekt von Mimetik, Simulation oder Emulation (Reichherzer 2018/2019). Ausgangspunkt ist die unterstellte Ähnlichkeit – nicht Gleichheit – von sportlichem und kriegerischem Wettkampf (Elias/Dunning 1983; Campbell 2000; Bredekamp 2001). Sport repräsentiert das konkret Nicht-Darstellbare und generiert so einen Rahmen, welcher der militärischen Organisation (scheinbare) Handlungssicherheit in der Ungewissheit – dem ›Chaos der Schlacht‹ und dem ›Nebel des Krieges‹ – und vor allem in der prinzipiellen Unzugänglichkeit des Kämpfens an sich verspricht. Über den Sport lassen sich dadurch klare Ordnungsmuster des Militärischen generieren. Vor allem in der historischen Perspektive wird deutlich, wie sehr der Sport geeignet war und ist, Deutungsmuster für Aspekte des Militärischen bereitzustellen. Umgekehrt zeigt sich aber auch, wie sehr Sportereignisse eine militant-kriegerische Ausdeutung erfahren, Stadien zu ›Schlachtfeldern‹, Berichterstattung zur Kriegsreportage werden konnten und immer noch können (Balbir 2007). Die Rolle des Militärs im Sport wird über diese sprachlich-symbolische Ebene hinaus in der Praxis des Sportes mit dem Engagement der Streitkräfte im Spitzensport deutlich. Dieses Ausgreifen des Militärs über seine ›eigentliche‹ Kernaufgabe hinaus, etwa die Landes- und Bündnisverteidigung, kann als ›leise Militarisation‹ (Begriff bei Fischer 2017; auch kritisch Klie 2019) und im Fall der Bundeswehr zudem als Maßnahme zu ihrer Akzeptanzsteigerung in der Bevölkerung interpretiert (Klie 2019; Fischer 2017; Virchow 2006) werden. Blickt man auf die Entwicklung des Militärs in der Neuzeit, so sind dem Militärischem auch Aufgaben jenseits davon zugeschrieben, Kriege vorzubereiten und zu führen. Neben anderen Funktion, etwa Industrie- und Forschungspolitik, ist das Militär in der europäischen Neuzeit eine

Institution zur Repräsentation der Souveränität des (National-)Staates.¹⁴ Damit ist auf der Ebene staatlicher Selbstdarstellung und Inszenierung die auf den ersten Blick erstaunliche Nähe von Militär und Spitzensport in der Vorbereitung und Teilnahme an modernen Sportspektakel zwar nicht immer klar ersichtlich, aber doch zumindest historisch erklärbar. Anknüpfend an Obrigkeit, Staat und Gouvernamentalität, legt das Verhältnis von Sport und Militär auch körper- und biopolitische Regime offen,¹⁵ die sich sowohl auf das Individuum (Soldat/Soldatin), auf Gruppen und Organisationen (Militär) als auch auf die Gesellschaft (Bevölkerungen) beziehen. Die ›Grauzone‹, die sich zwischen Sport und Spiel einerseits und Krieg und Ernst andererseits im Kontext des Militärischen ergibt, wird hierbei deutlich.

Der Blick auf die Gegenwart und die Geschichte zeigt: Die ›Versportlichung‹ des Militärs (siehe auch Elbe in der ersten Sektion) war keine Einbahnstraße, keine gradlinige Entwicklung und nicht immer eine Erfolgsstory. Und selbstverständlich sind die Rollen des Sportes im Militär sowie des Militärs im Sport und mit ihnen der Sport-Militär-Nexus als Ganzes nicht ohne Kritik geblieben. Widerstände und Reibungspunkte ergeben sich immer wieder neu und zeigen sich gleichermaßen innerhalb des Militärs (exemplarisch in der historischen Dimension bei Mason/Ridie 2010) und in der Gesellschaft (historisch etwa Donaldson 2018; aktuell Klie 2019; Fischer 2017). Die Praxis des Militärsports, die Rolle des Militärs im Sport und auch für die Ausgestaltung des Verhältnisses von Militär und Sport im Allgemeinen, das zeigen die Beiträge in diesem Buch, sind ein Forschungsfeld mit viel Potenzial für ganz unterschiedliche Fragestellungen und Erkenntnisinteressen. Das Feld wird hier skizziert, Anregungen werden gegeben. Nun gilt es, diese komplexen Verhältnisse in Forschung und Lehre eingehender zu erkunden.

Literatur

- Adams, Iain (2020): The great European Cup-Tie final, East Surreys v Bavarians, kick off at zero, NO REFEREE. In: *Soccer and Society* 21: July, 1–13.
- Adams, Iain (2016): »Over the Top«. Images of the Football Charges of the Great War. In: *Journal of Sport History* 43: 2, 192–211.
- Becker, Frank/Schäfer, Ralf (Hrsg.) (2006): Sport und Nationalsozialismus. Beiträge zu Geschichte des Nationalsozialismus, 32. Hildesheim: Wallstein.
- Bredenkamp, Horst (2001): Florentiner Fußball. Die Renaissance der Spiele. Berlin: Wagenbach.
- Bundeswehr (2017): Zentralvorschrift A1-224/0-1 – Sport und Körperliche Leistungsfähigkeit. Bonn: Kommando Streitkräftebasis.
- Butterworth, Michael (Hrsg.) (2017): Sport and Militarism. Contemporary Global Perspective. New York: Routledge.
- Campbell, James D. (2000): »Training for Sport Is Training for War«. Sport and the Transformation of the British Army, 1860–1914. In: *International Journal of the History of Sport* 17, 21–58.
- Cocks, Geoffrey/Jarauch, Konrad (Hrsg.) (1990): German Professions, 1800–1950. Oxford: Oxford University Press.

¹⁴ Um den Zusammenhang Nation, Staat, Sport, Militär – unter anderem ergänzt um eine körperwissenschaftliche Perspektive – weiterzuführen, liefert immer noch Goltermann (1998) gute Anknüpfungspunkte.

¹⁵ Zum Konzept der ›Bio-Macht‹ beziehungsweise ›Bio-Politik‹ siehe Foucault (2006). Einen Überblick liefern Folkers/Lemke (2014).

- Conze, Eckart/Wienfort, Monika (Hrsg.) (2004): *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*. Köln: Böhlau.
- Donaldson, Peter (2018): »We are having a very enjoyable game«: Britain, sport and the South African War, 1899–1902. In: *War in History* 25: 1, 4–25.
- Eiben, Jörn (2016): *Das Subjekt des Fußballs. Eine Geschichte bewegter Körper im Kaiserreich*. Bielefeld: transcript.
- Elbe, Martin (Hrsg.) (2020): *Die Gesundheit des Militärs. Militär und Sozialwissenschaften*, 53. Baden-Baden: Nomos.
- Elias, Norbert/Dunning, Eric (1983): *Sport im Zivilisationsprozess. Studien zur Figurationssoziologie. Sport Kultur Veränderung*, 8. Münster: Lit.
- Geyer, Michael (1990): *The Past as Future: The German Officer Corps as Profession*. In: Cocks et al. (Hrsg.): 183–212.
- Folkers, Andreas/Lemke, Thomas (Hrsg.) (2014): *Biopolitik. Ein Reader*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2006): *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978/1979*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fischer, Mia (2017): *Aktiv. Attraktiv. Anders? The Bundeswehr's Deployment of Sport Soldiers*. In: Butterworth (Hrsg.), 65–78.
- Funck, Marcus (2004): *Vom Höflich zum soldatischen Mann. Varianten und Umwandlungen adeliger Männlichkeit zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*. In: Conze et al. (Hrsg.), 206–235.
- Fussell, Paul (1975). *The Great War and Modern Memory*. Oxford: Oxford University Press.
- Goltermann, Svenja (1998): *Körper der Nation. Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860–1890*. Göttingen: V&R.
- Harris, Ruth Elwin (2003): *Billie. The Nevill Letters 1914–1916*. Uckfield: Naval and Military Press.
- Herzog, Markwart (Hrsg.) (2008): *Fußball zur Zeit des Nationalsozialismus. Alltag – Medien – Künste – Stars*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Klie, Lisa (2019): *Militarisierung durch Spitzensport. Die Spitzensportförderung der Bundeswehr*. In: IMI (Informationsstelle Militarisierung e.V.) Studie 3/2019, <<https://www.imi-online.de/download/IMI-Studie2019-2-Sport-Web.pdf>> (letzter Zugriff 27.1.2021).
- Knöbl, Wolfgang/Schmidt, Gunnar (Hrsg.) (2000): *Die Gegenwart des Krieges. Staatliche Gewalt in der Moderne*. Frankfurt a.M: Fischer.
- Luedtke, Brandon (2012): *Playing Fields and Battlefields. The Football Pitch, England and the First World War*. In: *Britain and the World* 5: 1, 96–115.
- Mallinckrodt, Rebekka von/Schattner, Angela (Hrsg.) (2016): *Sports and Physical Exercise in Early Modern Culture. New Perspectives on the History of Sports and Motion*. London/New York: Routledge.
- Mann, Michael (2000): *Krieg und Gesellschaftstheorie: Klassen, Nationen und Staaten auf dem Prüfstand*. In: Knöbl/Schmidt (Hrsg.), 25–51.
- Martschukat, Jürgen (2019): *Das Zeitalter der Fitness. Wie der Körper zum Zeichen für Erfolg und Leistung wurde*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Mason, Tony/Riedi, Eliza (2010): *Sport and the Military. The British Armed Forces 1880–1960*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Reichherzer, Frank (2018/2019): *Offiziere. Zwei essayistische Erkundungen in die Grenzregionen von Arbeit und freier Zeit um 1900*, In: *Werkstatt Geschichte*, Heft 78, 9–27.
- Reichherzer, Frank (2012): *»Alles ist Front!«. Wehrwissenschaften in Deutschland und die Bellifizierung der Gesellschaft vom Ersten Weltkrieg bis in den Kalten Krieg*. *Krieg in der Geschichte*, 68. Paderborn: Schöningh.
- Reimann Herkules (2015): *Sport in der Bundeswehr. Zur Geschichte, Struktur und Funktion des Militärsports in der Bundesrepublik Deutschland*, Diss. Münster, <<https://miami.uni-muenster.de/Record/f52693d2-3ace-404b-be82-8fe5db19c8ff>> (letzter Zugriff 3.12.2020).
- Riedi, Eliza (2006): *Brains or Polo? Equestrian Sport, Army Reform and the Gentlemanly Officer*. In: *Journal of the Society for Army Historical Research* 84: 339 (Autumn), 236–253.
- Riedi, Eliza/Mason, Tony (2006): *»Leather« and the Fighting Spirit: Sport in the British Army in World War I*. In: *Canadian Journal of History* 41: 3, 485–516.

- Roberts, James (2006): »The Best Football Team, The Best Platoon«. The Role of Football in the Proletarianization of the British Expeditionary Force, 1914–1918. In: *Sport in History* 26: 1, 26–46.
- Stichweh, Rudolph (1990): Sport – Ausdifferenzierung, Funktion, Code. In: *Sportwissenschaft* 20: 4, 373–389.
- Tauber, Peter (2019): »Schon das Spiel ist Kampf, Krieg im Kleinen ...« Sport und Militär von der Antike bis heute. In: *Militärgeschichte. Zeitschrift für die historische Bildung*, 3/2019, 4–9.
- Tauber, Peter (2008): Vom Schützengraben auf den grünen Rasen. Der Erste Weltkrieg und die Entwicklung des Sports in Deutschland. Berlin: Lit.
- Thomas, Tanja/Virchow, Fabian (Hrsg.) (2005): *Banal Militarism. Zur Veralltäglichen des Militärischen im Zivilen*. Bielefeld: transcript.
- Virchow, Fabian (2005): Militär und Sport. Symbiotische Beziehungen um Nation, Leistung und Disziplin. In: Thomas/Virchow (Hrsg.), 203–222.